1ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 29. Freitag, den 14. Juli. 1837.

Die Gefangenen.

Eine kriegshistorische Skizze aus den Jahren 1813, 14 u. 15.

(Fortsetzung.)

„Aber warum verschobt ihr denn die Ausführung eures Planes um zwei Tage?“ fragte der Franzose.

„Wir erhielten keine Nachrichten von Wittgenstein und da wir glaubten, er müsse einen Unfall erlitten haben, so verließen wir die große Heerstraße und schoben uns mühsam quer über Hügel und Thäler längs des Gebirgsrückens fort, um wo möglich ihm noch zu Hülfe zu kommen. Obgleich wir gegen Mangel und Beschwerden zu kämpfen hatten, so waren wir am 26. noch guten Muths, griffen an und zweifelten nicht am Siege.“

„Der Sieg wäre auch euer gewesen, wenn nicht Napoleon in Gewaltmärschen nach Dresden, dem Mittelpunkte seiner Operationen, zurückgeeilt wäre, um diesen zu schützen. Er hatte in drei Tagen zwanzig Meilen zurückgelegt und kam an, gerade als ihr schon die Schanzen der Vorstadt stürmtet und eure Kugeln schon in die Stadt schlugen.“

„Aber warum zögerte er denn so lange mit der Entwickelung seiner Streitkräfte?“

„Euer Ungestüm sollte erst an den Wällen sich ermüden, und so schnell konnten die Hunderttausende nicht über die Brücke, die den ganzen Tag unter dem Geschwindmarsch erdröhnte. Erst gegen Abend brachen wir aus allen Thoren der Stadt.“

„Ich weiß, Fürst Schwarzenberg war nicht wenig überrascht, plötzlich den Kaiser mit der ganzen Armee sich gegenüber zu sehen, und trat den Rückzug über Dippoldswalde und Zinnwald an.“

„Ganz recht, denn ihr wurdet von beiden Heerstraßen, die über Peterswalde und Freiberg gehen, von uns abgedrängt.“

„Unser Weg wurde durch das unwegsame Gebirge durch Entbehrungen und Hindernisse aller Art erschwert, so daß wir in trüber Stimmung das Ungemach eines Rückzuges in seiner ganzen Schwere fühlten.“

„Wie schwer und rauh die Bahn unsers Sieges war, seht ihr ebenfalls an unsern transparenten Gäulen und den reitenden Leichen. Ihr wehrtet euch tapfer, und wir bewunderten nichts mehr, als eure starken Arme, mit denen ihr die Geschütze aus dem tiefen Boden empor und über Schluchten und hohe Berge fortbobet.“

„Es hat auch manchen Tapfern gekostet, selbst dem braven Moreau wurden am zweiten Tage beide Füße fortgerissen.“

„Den Umstand hat der kluge Napoleon besonders benutzt und dessen Fall als eine gerechte Rache des Himmels gegen seine persönlichen Feinde verkündet.“ — Wie es jetzt mit der Schlacht stand, wußte keiner von Beiden. Rings umher donnerten die Geschütze und die Musketen rasselten. Besonders widerhallten die Echo's aus dem böhmischen Thale von der Töplitzer Straße her.

„Das ist mein König mit unsern und den russischen Garden,“ sprach stolz der Preuße. „Er wird die eurigen so lange aufhalten, bis das letzte Corps den Gebirgskamm passirt hat.“

„Da wird er lange zu thun haben,“ entgegnete achselzuckend der Franzose, „denn das preußische Corps sitzt fest in den engen Gebirgspässen bei Geiersberg, wo die Bäche die Brücken fortgerissen und die Hohlwege durch das Fuhrwesen verstopft sind.“

„Es ist der General Kleist, der wird sich schon zu helfen wissen und links den Weg über Peterswalde einschlagen.“

„Ha, ha,“ lachte der Franzose, „dort steht Vandamme mit 40,000 Mann, der bei Königsstein über die Elbe kam und euer Kleist ist abgeschnitten.“

In der That donnerten die Kanonen schon tiefer in Böhmen hinein, während man noch das Krachen der gefällten Bäume bei Geiersberg, wo man eine Bahn brach und Brücken über Abhänge baute, herüberdröhnen hörte.

„Ihr werdet wohl recht haben, Kamerad,“ meinte finster der Preuße. „Ich habe nicht bedacht, daß wir nicht allein gegen Feinde, sondern auch gegen Elemente und unbesiegbare Naturhindernisse zu kämpfen haben, wie auch ihr es einst in Rußland erfahren habt.“

„Da werdet ihr mir es wohl nicht übel nehmen, Kamerad,“ sprach der Franzose sich erhebend, „wenn ich mir jetzt euern Säbel und die Waffen eurer Leute gehorsamst ausbitte.“

„Noch ist der Kampf nicht zu Ende,“ entgegnete finster der Preuße, „übereilt euch nicht so, gönnt unsern Leuten und Rossen nur noch einige Erholung.“

Der Franzose war artig genug, mit stolzen Mienen seinen Gefangenen die kleine Frist der Freiheit noch zu vergönnen. Der alte Wachtmeister lehnte sich betrübt an sein treues Roß, das nun bald einen berühmten fränkischen Stallmeister tragen sollte. Die Marketenderin empfahl ihre Waschkunst und sich selbst der Protection des französischen Offiziers, um ihren gestrengen ehelichen Landwehrmann als Gefangenen einmal recht kommandiren und koramiren zu können.

Der Donner der Schlacht war indessen in der linken Flanke heftiger geworden.

„Kamerad, ich wünschte, wir ständen uns dort auf frischen Pferden heil und gesund einander gegenüber,“ sprach finster der Preuße.

„Die Nationen werden wohl ohne uns Beide ihre

Sache mit einander ausmachen," entgegnete der Franzose, „unsere verhungerten Pferde würden kaum uns bis dorthin tragen und die ermüdeten Leute vor der Hand keine großen Heldenthaten ausüben."

Das war richtig, denn Leute und Pferde lagen auf dem Boden, manche, um nicht wieder aufzustehen. Erst spät schwieg der Kanonendonner. Die Sache war entschieden; aber wie? das konnte Keiner entziffern, denn weder nach Böhmen, noch nach Sachsen hinein, hatte das Tosen der Schlacht sich gewendet. Auf der Stelle, auf der Höhe des Gebirgskammes war es plötzlich verhallt, so daß man daraus nicht schließen konnte, welcher Theil gesiegt habe, und welcher zurückgeschlagen sei.

Da sah man jenseits einer tiefen Schlucht zwei Franzosen in ihren aschgrauen Kaputts, wie ein paar Kaninchen durch das Gebüsch huschen.

„En avant, en avant!" riefen sie heroisch, obgleich sie keine Gewehre hatten und gen Dresden fortstrichen.

„Parbleu!" rief freudig der französische Offizier, „hört ihr es, armer Kamerad, hört ihr das en avant?"

„Hm!" sprach der Gefragte, „das en avant habe ich bei Groß-Görschen, wo ihr so wacker lieft, ebenfalls gehört und jene einzelnen Sieger ohne Gewehre, auf schnellen Füßen eilend, rauben mir noch nicht alle Hoffnung. — Das en avant, welches ihr euch von alter verflossener Zeit her noch nicht abgewöhnen könnt, scheint diesmal eine andere Bedeutung zu haben," fuhr er fort, indem er weiter zurück nach dem Gebüsch deutete.

Man sah hier nämlich einen einzelnen Kosacken, wie einen schlauen Fuchs auf der Fährte seines Wildes, den beiden Franzosen nacheilen.

Den ganzen Frankenhausen überlief ein eiskalter, russischer Schauer, obgleich der Kosack, nach der Meinung des Offiziers, nur ein Versprengter einer Mausepatrouille seyn konnte.

„Sauve qui peut!" riefen indessen die beiden ersten Siegeshelden, denen der Muth und die ganze Kraft der Arme in die Beine zu fahren schien. In der That leisteten sie so Großes, daß ihre Nation, die in ihren Dornen, Zitterpappeln und Haasenklee Lorbeeren sucht, darauf stolz seyn konnte; ein Pferd aber, die zottige Rossinante des Kosacken, überbot sie im Wettlauf, wie Achill den Hektor. Die eingelegte Pike des Kosacken begeisterte sie zu Kriegslisten, die von einander sehr entgegengesetzt waren, indem der Eine in eine Höhle unter der Erde, der Andere auf einen Baum emporfuhr, und zwar so tief in eine Kluft und so hoch in die Zweige, daß der Verfolger keinen von Beiden erreichen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich der Große und der Lieutenant.

Auf einer der größern Revuen, die kurze Zeit vor dem baierschen Erbfolgekriege (1778) in Schlesien gehalten wurden, sollte ein neues, von dem Könige selbst erfundenes Kavalleriemanöver ausgeführt werden. Acht Regimenter, theils schwere, theils leichte Reiterei, stellten sich auf; den linken Flügel bildete das tapfere Husarenregiment v. W. — Der Entwurf des Königs war, daß alle diese Regimenter in einer mit Fleiß gewählten schiefen Richtung in Zügen dicht vor ihm vorbei, in scharfem Trabe, aber in genauer Distanz ein festgesetztes Ziel erreichen und sich daselbst in möglichster Geschwindigkeit zum Angriff formiren sollten. Das Manöver nahm seinen Anfang. Allein eins der ersten Regimenter gerieth in Unordnung, die Züge verwirrten sich und alle Bemühungen der Offiziere, während des raschen Reitens die verlorne Ordnung wieder her zu stellen, waren fruchtlos. Wie natürlich, theilte sich diese Verwirrung auch den folgenden Regimentern mit, und so geschah es, daß auch das auf dem linken Flügel, also ganz zuletzt reitende Husarenregiment v. W. auf eine Weise vor dem Könige vorbeisprengte, welche auf dessen Beifall keine Ansprüche machen konnte. Den letzten Zug dieses Regiments führte der Lieutenant M., ein braver Offizier. Der König hatte der Verwirrung mit steigendem Unwillen zugesehen, er fiel auf den Lieutenant M. Mit aufgehobenem Krückenstocke sprengte er auf den Offizier los, der sich jedoch dem Zorne des Königs durch die Flucht entzog, obschon ihn Friedrich eine geraume Zeit verfolgte. Während dieses Rittes hatte sich der Zorn des Königs gelegt. Friedrich befahl, daß das Manöver noch einmal ausgeführt werden sollte, doch so, daß man links abschwenke, folglich das Regiment, welches das letzte gewesen, das erste wäre. Alles ging trefflich von Statten, der König war zufrieden.

Kaum waren die Husaren in ihr Quartier gerückt, als sich der Lieutenant M. bei seinem Chef, dem General W. einfand.

„Nun, lieber M., was bringt Sie zu mir?"

„Nichts, als die Bitte um meinen Abschied."

Der General sah den Bittsteller mit Verwunderung an. „Sie suchen Ihre Entlassung? Diese Bitte kann ich Ihnen um so weniger gewähren, da ich Sie schon zu meinem Regiments-Adjutanten bestimmt habe. Sie wissen, dieser Posten ist offen."

„Ich danke für das Zutrauen; muß aber dennoch um meine Entlassung bitten, und ersuche Sie, meinen Wunsch bei Sr. Majestät zu unterstützen."

„Bedenken Sie, mein Sohn, Sie haben kein Vermögen; ein guter Civilposten findet sich auch nicht sogleich; wovon wollen Sie leben?"

„Das ist mein geringster Kummer. Ich bitte um meine Entlassung."

„M., besinnen Sie sich."

„Ich habe meine guten Gründe, die mich zu einer Bitte bewegen, die ich sonst nie gethan haben würde."

„Gründe haben Sie?"

„Es ist schon an dem e i n e n genug, daß der König mir heute mit seinem Krückstock gedroht hat. Ich konnte kaum einer Behandlung entgehen, die mich auf ewig entehrt hätte. Das Regiment hat diesen Auftritt gesehen und ich kann es keinem Offizier verdenken, wenn er mit mir nicht länger dienen will; ich würde alle Tage Händel haben, und das will ich nicht."

„Nun denn, eine Bitte von meiner Seite!" sagte der General und reichte dem Lieutenant die Hand: „Uebereilen Sie nichts. Dem Könige geht mehr durch den Kopf als uns; warten Sie mit Ihrer Bitte bis morgen."

M. gab sein Wort, fügte jedoch hinzu, daß er bei seinem Vorhaben verharre.

Mittags war große Tafel bei dem Könige. Der General W. saß dem Monarchen gegenüber. Er und sein Regiment wurden sehr gelobt. „Dies schöne Manöver bringt mein Regiment um seinen besten Offizier," bemerkte der General.

„Wie so?" fragte der König.

„Der Lieutenant M., den Ew. Majestät nach der Affaire bei Buckersdorf noch auf dem Schlachtfelde vom gemeinen Husaren zum Offizier machten, bittet um seine Entlassung."

„Ist der Lieutenant wirklich ein braver Offizier?" frug der König.

„Ich kenne Keinen, der ihn übertrifft."

„Weshalb will er seine Entlassung?"

Mit der größten Unbefangenheit erzählte der General die Veranlassung. Der König schwieg und ein anderer Gegenstand verdrängte den ganzen Auftritt.

Am folgenden Morgen sollte abermals manövrirt werden. Die Regimenter stellten sich auf. M. hielt vor seinem Zuge, als der König sich näherte.

„Heißt Er nicht M.?" fragte der König.

„Ja, Ew. Majestät."

„Hör' Er, mein Sohn," fuhr der König mit fesselnder Freundlichkeit fort: „Er ist Rittmeister. Ich habe es Ihm schon gestern sagen wollen, aber ich konnte Ihn nicht einholen. Er reitet ja wie der Teufel."

Der neue Rittmeister dachte an seinen Abschied nicht mehr.

Anekdoten.

Ein Ehepaar vom Lande hatte im Consistorio wegen der Scheidung den Termin zur Sühne. Der Mann ließ sich ziemlich bereit dazu finden, und deshalb sagte der Superintendent zu der Frau, die sich unversöhnlicher zeigte: „Bei so bewandten Umständen könnte sie doch ihrem Manne vergeben.“ — „I, das habe ich schon mehr denn zehnmal thun wollen, aber er ißt ja nichts von mir.“

Kürzlich begegnete ein Schusterjunge, ein Fläschchen Medicin und ein Recept in der Hand tragend, einem Bekannten seines Lehrherrn, der ihn sogleich fragte: „Anton, wo gehst du mit der Medicin hin?“ — „Zu Hause,“ war die Antwort. — „Wer ist denn krank bei euch?“ — „Krank ist kein Mensch, aber die Meisterin ist heute Nacht gestorben,“ sagte der Junge. — „I, was tausend, ist die Frau gestorben? Aber wenn sie todt ist, warum hat denn der Doctor noch Arznei verschrieben?“ — „Ja,“ sagte der Junge, „die hat er gestern schon verschrieben, weil sie noch lebte, aber der Meister hatte gerade kein Geld; da er aber heute welches einkriegte, hat er die Medicin doch noch machen lassen; er meinte: wenigstens dürfte er sich keinen Vorwurf machen.“

Bei einem Tanze machte ein Friseur grobe Fehler. „Herr,“ rief der erzürnte Tanzlehrer, „Sie müssen nicht an Ihr Metier denken, und falsche Touren machen.“

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 8. Sonntage n. Trinitatis predigen zu Oels:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh 5¾ Uhr . . . Herr Probst Teichmann.
Vormittag 8¼ Uhr: Herr General-Substitut Thielemann aus Breslau. (Dritte Probepredigt zum hiesigen Sub-Diakonat.)
Nachmttg. 1½ Uhr: Herr Kandidat Brandt.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Probst Teichmann. (Stiftspr.)

Wochenpredigten:

Donnerstag den 20. Juli, Vormittag 8½ Uhr, Herr Diakonus Krebs.

Geburten.

Den 20. Juni zu Oels, Frau Schuhmachermeister Schreiber, geb. Gedeck, einen Sohn, Karl Friedrich Wilhelm.

Den 23. Juni zu Oels, Frau Schuhmacher Buckowitz, geb. Mehse, einen Sohn, Karl Adolph Robert.

Den 30. Juni zu Oels, Frau Tischlermeister Gedeck, geb. Sicora, einen Sohn, Fritz Louis Theodor.

Den 2. Juli zu Oels, Frau Drechslermeister Hubrich, geb. Stache, eine Tochter, Bertha Christiane Dorothea.

Todesfälle.

Den 28. Juni zu Oels, des Schuhmacher Herrn Benckner einzige Jungfer Tochter, Johanne Christiane, an Brustkrankheit, alt 18 J. 5 M.

Den 1. Juli zu Oels, des Schuhmachermeister Hrn. Schreiber ältester Sohn, Karl Robert Ferdinand, an Brustentzündung, alt 8 J. 3 M. 22 T. — Desselben jüngster Sohn, Karl Friedrich Wilhelm, folgte seinem Bruder am 2. Juli, an Krampf, alt 12 T. 12 St.

Inserate.

Eine Stube nebst Alkove und Gewölbe, parterre, hinten heraus, am Ringe, ist an einen soliden Miether zu vermiethen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Montag den 17. Juli 1837

grosses Conto

im Saale des

ELYSIUMS,

nebst einem

großen theatralischen

Cottillon

in dessen zweiter Tour ein komisch-pantomimisches Ballet aus dem „Carneval von Venedig“ zwischen Postament-Pyramiden aufgeführt werden soll,

wobei

ein tanzendes Paar einen Preis gewinnt.

Zum Beschluß dieses Cottillons wird die Scene aus der beliebten Oper:

Der Verschwender,

während der Schutzgeist nach beendigtem Tanze die errungenen Preise hinter Wolken mit Beleuchtung roth bengalischer Flamme, austheilt, dargestellt werden.

Es werden auch alle Tänze von Mit-Unterzeichnetem arrangirt, um durch leichte und angenehme, wie auch kurze Touren, sämmtlichen Anwesenden einen angenehmen Abend zu verschaffen.

Da diese „theatralische Abendunterhaltung,“ welche um 7 Uhr beginnt, gewiß zu aller Anwesenden Zufriedenheit ausfallen wird, von Interesse seyn dürfte, so verfehlen wir nicht, das hiesige hochgeehrte Publikum um dessen Gegenwart ganz ergebenst zu bitten.

Zugleich werden sämmtliche Theilnehmer, sowohl Herren als Damen, höflichst ersucht, tanzmäßig zu erscheinen.

Das Entree ist auf 2½ Sgr. festgesetzt.

Um zahlreichen Besuch bitten und laden ganz ergebenst ein

E. Speck, Tanzlehrer. **W. Schmidt,** Gastwirth.

Zum

Fleisch- u. Wurst-Ausschieben,

welches

Sonntag den 16. Juli bei Unterzeichnetem **in Bohrau** stattfindet, ladet ergebenst ein

Bohrau, den 12. Juli 1837.

Erdmann Speck, Pachtbrauer.

Mein Vorstehhund, Mylord genannt, weiß und braun gefleckt, stockhaarig, die Behänge mit braunen, die Ruthe mit weißen langen Haaren bewachsen, ist mir den 1. Juli Nachmittag abhanden gekommen, wahrscheinlich gestohlen worden. Wer mir denselben nachweist, erhält eine angemessene Belohnung.

Oels, den 12. Juli 1837.

H. V. O. F.-Cont.
J.

Einem geehrten Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an, wie ich in meinem Hause, am Ringe hierselbst, ganz in der frühern Art das Bäckereigeschäft fortsetze und demzufolge mit guten Backwaaren wieder aufwarten kann.

Oels, den 11. Juli 1837.

Schröder, Bäckermeister.

Aus Trebnitz.

Aus meinem Leben.

Keine Erdichtung, sondern Wahrheit.

Vom Bibliothekar Preyler zu Trebnitz.

(Fortsetzung.)

Ich wurde immer beliebter im Hause des Majors, und es ereigneten sich einige Zufälle, die mich ganz zum Günstlinge desselben machten. Ich habe daher das Sprichwort: großer Herren Gunst und Aprilwetter rc. hier nicht bestättigt gefunden.

Es mochte ohngefähr ums große Neujahr herum seyn, denn die katholische Geistlichkeit begegnete mir bei ihrem Umgange, trug ich auch schon zeitig ein Päckchen Pulver zu Majors, die der Herr Doctor schon mit Tagesanbruch verschrieben und befohlen hatte, daß sie bald gemacht und hingeschickt werden sollten. Die Signatur lautete: beruhigende Pulver, alle 2 Stunden ein Stück zu nehmen. Für Frau Major v. K. Es ward bald von dem Prinzipal selbst gemacht, der, was etwas seltenes war, sich schon um halb 8 Uhr in der Officin einfand, da er sonst bis neun Uhr noch in den Federn zu liegen pflegte.

„Der Herr Gevatter war heut so hastig, was muß bei Majors vorgefallen seyn?"

„Nun, Er wirds wohl hören, da man vor Ihm dort keine Geheimnisse hat."

Wir machten Beide schnell am Recept; ich schüttete die abgetheilten Doses in die Kapseln, und lief, als wenns hinter mir brennte. Schon 7¾ Uhr stand ich in des Majors Zimmer, fand den Major stehend und verstört, wie Einer, der unruhig geschlafen hat; die gnädige Frau im Negligee auf dem Sopha sitzend, blaß, abgehärmt und mit verstörter Miene, die sonst einem lächelnden Heiligenbilde ähnlich war. Emilie saß an ihrem gewöhnlichen Platze, noch unbeschäftigt am Nähtischchen. Als ich meinen Reverenz angebracht und meine Complimente vom Herrn Prinzipal hergebetet, dann die Pulver auf den Tisch gelegt hatte, stand die Majorin auf, trat auf mich zu, klopfte mir die rechte Wange und sagte stöhnend und herzbrechend: ach! wenn mein Junge noch lebte, so wäre er in vier Jahren auch so ein rothbäckiger und munterer Bube wie du.

Ich, der ich schon beim ersten Augenblicke des Eintretens die Gruppe gerührt betrachtete, mich überfiel die Wehmuth, ob ich gleich nicht wußte, was vorgefallen war, und mir entfielen, als sie mir die Wange klopfte, ein paar große Zähren auf ihre Hand, die ich schnell ergriff und sie wegküßte. Da entfesselte sich ihr Thränenquell, sie brach in ein lautes Schluchzen aus, setzte sich aufs Sopha und verhüllte mit dem Tuche das Gesicht. Emilie, die unterdeß mit meinem Glas Wein und einem Stück Torte zurückgekommen war, accompagnirte jetzt, und selbst dem Major rollten ein paar große Thränen in seinen Schnurrbart, und auch ich brach jetzt in ein lautes Schluchzen aus. Der Bediente, der an der Thür stand, fing auch an zu weinen — kurz, es war eine rührende Gruppe, die noch dadurch erhöht wurde, daß, da es ein trüber Wintertag war, die grünseidnen Rouleau's noch nicht aufgezogen waren und zwei Wachslichter im silbernen Armleuchter brannten. Ich stürzte mein Glas Wein schnell hinunter, das Backwerk ließ ich liegen, küßte noch der Majorin die Hand, welche zu mir sagte: Dank dir, guter Junge, daß du mich durch dein Mitgefühl zu Thränen gebracht hast (sie schluchzte laut), jetzt will ich mich ausweinen und dann werde ich erleichtert seyn. —

(Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

(Mitgetheilt von dem schon früher erwähnten jovialen Wirth zu Böhmisch-Neustadt.)

(Fortsetzung.)

Niedergeschlagen umarmte der Arzt seine Gattin, die ihn neugierig frug: Nun, was gab er dir für Bescheid?

So gut oder schlimmer als Keinem. Er sagte: Wenn dich Jemand zu einem Kranken ruft, so gehe nicht! Sieh', mein Kind, wie kann ich etwas verdienen, wenn ich zu einem Kranken gerufen werde und nicht gehe?

Jetzt klopfte es an die Stubenthür. Herein! rief der Arzt und herein trat ein Bedienter in stattlicher Livree und sagte: „Se. Hochfürstliche Durchlaucht, der Fürst von Salomonshausen haben das Unglück gehabt, am Straßenwirthshause vor dem Hummelthor zur schwarzen Bremse, umzuwerfen. Se. Durchlaucht scheinen den Arm gebrochen oder ausgefallen zu haben, und die durchlauchtigste Frau Gemahlin sind mit dem Gesicht in die Wagenfensterscheibe gefallen, und sind sehr beschädiget."

Verdrießlich wendete sich der Doctor zum Boten, und sprach unwillig: ich gehe nicht.

Der fürstliche Diener bat. Das schöne Weibchen bat. Er blieb aber fest bei den trocknen Worten stehen: ich gehe nicht!

Der Diener mußte unverrichteter Sache wieder abgehen und brachte seinem Fürsten den Bescheid des Arztes.

„Ei," polterte entrüstet der Fürst, „ihr Dummbärte, wer kann denn von einem Doctor verlangen, daß er, besonders in dem schlechten Wetter, zu Fuß hier heraus kommen soll. Den Augenblick meine Equipage angespannt, zwei von euch hinten auf, so fahrt nach der Stadt und sagt, ich ließe recht dringend bitten, der Herr Doctor möchten doch die Wohlgewogenheit haben und sich herausbemühen.

Da trabten sechs schöne Mohrenköpfe, ein schnurrbärtiger Kutscher und ein Vorreiter, sie leitend, nach der Stadt und vor die dürftige Wohnung des Doctors. Ein Bedienter sprang ab und hastig die Treppe hinauf, und richtete den Auftrag seines Herrn mit aller Höflichkeit aus, sagend, daß Se. Durchlaucht die eigne Equipage nach ihm sende.

So, so, sagte der Arzt, nun ja, hinaus fahren will ich schon — nehmt nur einmal da meine Reiseapotheke und Instrumentenkasten herunter und setzt beides in den Wagen; ich werde mich nur umkleiden und gleich nachkommen.

Pfeilschnell war der alte Flausrock abgeworfen. Lieb Weibchen brachte ein schön Westchen und den Brautfrack des lieben Männchens, und stattlich ausgeschmückt setzte sich der Doctor in den Wagen, und die schnaubenden Mohrenköpfe rannten auf den Peitschenknall des bärtigen Rossebändigers so schnell durch die Gasse der Stadt, daß die Steine Feuer sprühten und alle Fenster klirrten, so daß der Doctor nach Verlauf von kaum zehn Minuten in dem Zimmer der Beschädigten stand, untersuchte, verband, Umschläge machte, der Dienerschaft die gemessensten Befehle zur pünktlichen Beobachtung seiner Verordnungen gab, und täglich Morgens um 8, und Abends 6 Uhr hinaus geholt zu werden verlangte. Auch versprach er den hohen Reisenden, sie binnen acht Tagen herzustellen.

(Fortsetzung folgt.)